

Magazin für Architektur

Nicola Braghieri

Architektur – Verschwende sie nicht!

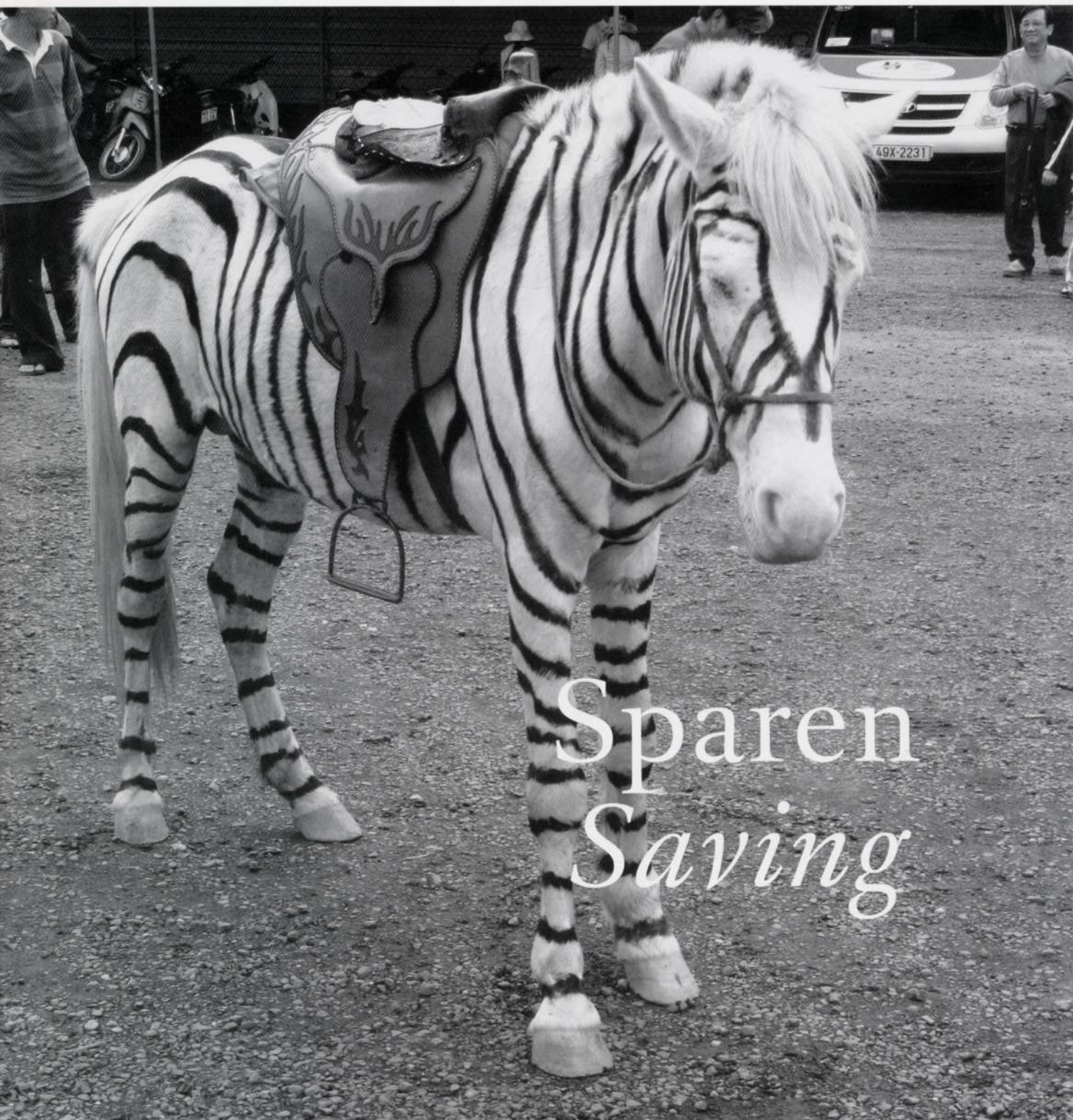
Freya Winkelmann und Meinrad Morger

Poetic Minimalism

Kristina Herresthal

Assoziative Reserven schaffen

GENERALIST



Sparen
Saving

GENERALIST

5

GENERALIST

Zettel's Traum · Zettel's Traum

8

Saving · *EDITORIAL* · Sparen

10

Photo Series "Pretiosen" · *Claudia Weber* · Fotoserie „Pretiosen“

18

Nicola Braghieri

Architecture - Don't waste it · Architektur - Verschwende sie nicht!

24

Ioanna Angelidou

Subtle Dynamics · Subtle Dynamics

32

Freya Winkelmann und Meinrad Morger

Poetic Minimalism · Poetischer Minimalismus

40

Harald Gerhäuser

The Complex of the Last Groschen · Der Komplex des letzten Groschens

48

Kristina Herresthal

Creating Associative Reserves · Assoziative Reserven schaffen

56

GENERALIST

Saving Time · Zeit sparen

60

Günter Pfeifer

Simplification as a Guiding Principle · Reduktion als Lebensprinzip

67

Authors · Autoren

69

GENERALIST

Stadtfinden—The next Issue · Stadtfinden — Das nächste Heft

70

Imprint · Impressum

food

1- buy it with thought

2- cook it with care

3- use less wheat & meat

4- buy local foods

5- serve just enough

6- use what is left

don't waste it

U S. FOOD ADMINISTRATION

Frederic G. Cooper, lithographic poster with the title "Food—don't waste it." Poster about the civilian food supply during the First World War, ca. 1917, dimensions: 73 × 53 cm.

Architecture, Don't Waste It!

Architektur, verschwende sie nicht!

The archive drawers of the United States National Agricultural Library in Beltsville, Maryland, contain a remarkable poster from the last years of the First World War. The illustrator Frederic G. Cooper, well-known to a wide audience for his advertising campaigns for Westinghouse, had then used a refined graphic style to present six precepts from the US government that the populace should observe in order to save the most energy resources possible, because they were needed for the war effort.

The US economic policy focused on the domestic market and the consumer behavior of the general population was a decisive aspect for the economic development of the country. The promotion of mass consumption had admittedly been a decisive strategy leading to the success of the new industrial economy—and that in a country which was still strongly characterized by the agrarian culture of the recent wave of immigration from Central Europe—but it held the risk of quickly growing out of control in the collective squander of commodities. Such waste would have brought the nation's social safety net to its knees, burdened by the many million indigent peasant families, who had settled the farmland of the "big country."

In den Archivschubladen der United States National Agricultural Library in Beltsville-Maryland wird ein außergewöhnliches, aus den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges stammendes Plakat aufbewahrt. Der Illustrator Frederic G. Cooper, dem breiten Publikum wegen seiner Werbekampagnen für Westinghouse wohl bekannt, hat darauf mit raffinierter graphischer Kunst die sechs Gebote der USA-Regierung aufgereiht, die die Bevölkerung befolgen sollte, um alle möglichen energetischen Ressourcen zu sparen, die für den Kriegseinsatz nötig waren. Die Wirtschaftspolitik der USA konzentrierte sich auf den Binnenmarkt. Das Konsumverhalten der Bevölkerung war ein entscheidender Punkt für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Die Förderung des Massenkonsums wurde zwar zur entscheidenden Strategie für den Erfolg der neuen Industrielandschaft, und das in einem Land, das noch von der Bauernkultur der neueren Immigrationswelle aus Mitteleuropa stark gekennzeichnet war, barg aber das Risiko, schnell in eine kollektive Verschwendung von Bedarfsgütern auszuarten. Eine Verschwendung, die das nationale Sozialversicherungssystem in die Knie gezwungen hätte, belastet durch die vielen Millionen armer Bauernfamilien, die das Ackerland der "Big Country" besiedelt hatten.

Die für die Hausfrauen auf dem Lande bestimmten sechs Gebote von 1917 scheinen besonders heute geeignet zu sein, um den Architekten den rechten Weg angesichts der jüngsten Immobilienspekulationsblase von 2008 aufzuzeigen. Im Gegensatz zu den Hausfrauen muss das Bauwesen heute nicht mehr die eigene Armee im Kampf gegen ferne Feinde unterstützen, sondern muss sich einem schweren und undurchsichtigen Konflikt stellen, der hausgemacht ist. Die Finanzkrise vom Sommer 2009 ist zwar aus Gründen entstanden, für die die Architekten keine direkte

Verantwortung tragen, jedoch scheinen sie auch zwei Jahre nachdem die Immobilienblase geplatzt ist, noch nicht im geringsten zu wissen, wie sie darauf reagieren sollen. Als allmächtige Schöpfer haben sie eine Formsprache für den opulenten Wohlstand der letzten Jahrzehnte geschaffen, aber gleichzeitig sämtliche Fluchtwege für einen würdigen Rückzug vor der weltweiten wirtschaftlichen Rezession gekappt. Der Vorwand, dass der Freiberufler den Unsitten und Anforderungen der Bauherren ausgesetzt ist, kann höchstens in Zeiten des Aufschwungs gelten, wirkt aber substanzlos angesichts der eigenen Unfähigkeit, in Zeiten struktureller Krise aktiv zu reagieren.

Die Formsprache der Architektur hat nämlich gezeigt, dass sie sehr wohl in der Lage war, sich rasch zu entwickeln und zu verändern, um die sozialen und ökonomischen Veränderungen direkt beeinflussen zu können. Es war ein Leichtes, im Zuge der Konsumorgie der letzten zwei Jahrzehnte, mit großer Verschwendung von intellektuellen und kreativen Ressourcen sich auf fast unanständige Weise prunkvollen Bauprojekten und Bauten zu widmen. Schwieriger wird es jetzt sein, Formen und Inhalte für eine neue Bescheidenheit zu finden, die den Bedürfnissen der riesigen Masse von Enterbten, die vor den Pforten der ‚entwickelten Nationen‘ stehen, würdevoll entsprechen. Offenbar haben die Architekten, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keine Lust und kein Interesse, sich mit Themen und Aufgaben zu beschäftigen, bei denen die individuelle kreative Ausdruckskraft nicht mehr durch die üppigen Honorare der Scheichs und Oligarchen angemessen gewürdigt wird. Der junge Chilene, der in den Favelas arbeitet oder der japanische Lehrer, der sich als Experte für Papprohren verdingt, lassen diesbezüglich wenig hoffen.

Der harte Konkurrenzkampf auf dem Immobilienmarkt diktiert erbarmungslose Gesetze. In Zeiten ungebremsen Aufschwungs braucht es fortwährend Neues und zurückgewiesen werden diejenigen, die nicht Schritt halten können oder zu viel reflektieren. Der deregulierte Liberalismus des Scheins muss seine Exzellenzleistungen feierlich verherrlichen. Diese Exzellenzleistungen werden wiederum sofort zu richtungsweisenden Ikonen, zu perfekten Symbolen, anstatt als theoretische Mittel zu dienen, um neue Strategien zu entwickeln. In Krisenzeiten reagiert der Markt dagegen durch Verzicht auf Qualität zugunsten einer Wettbewerbsspirale nach unten und den Verzicht auf langfristige Visionen. Das allgemeine Kredo, die Krise zeichne die Qualität aus, gilt anscheinend nicht für den Architekturbereich.

In den letzten Jahrzehnten wurde das Wirtschaftssystem offenbar weniger vom Konsum als von der Verschwendung getragen. Die schnelle Abnutzung aller Güter war der wirksamste Entwicklungsmotor für ein künstlich hochgetriebenes kapitalistisches System. Jedes Gerät scheint mit Verfallsdatum produziert, danach wird es unausweichlich ersetzt. Ersetzt, nicht repariert. In einer konsumorientierten Logik lohnt es sich leider immer, nicht zu reparieren. Auch die Hochglanz-Zeitschriften-Architektur scheint perfekt zu sein, aber wenn etwas kaputtgeht, ist keiner mehr in der Lage, es zu reparieren. Keine abgeplatzten Ziegelsteine, die man reparieren kann, keine brüchigen Balken, die man ersetzen kann, keine Fenster und Türen, die man abhobeln kann. Stattdessen nur glänzende Schrottteile, die man zur Entsorgung trägt. Wartung bedeutet Arbeitskraft und Arbeitskraft lohnt sich wirtschaftlich nicht in einem ökonomischen System, das auf dem intensiven Verbrauch von industriellen Produkten basiert. Zu diesem Modell gibt es zahlreiche alternative Utopien, aber es bleibt die zentrale Frage, wie ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen den Anforderungen

The six precepts from 1917, aimed at the housewives in rural areas, appear today to be particularly well-suited to pointing the way for architects in light of the recent real estate speculation bubble of 2008. In contrast to the housewives in those days, today's building industry must not support the armed forces in their battles against distant enemies, but it must instead turn its attention to a weighty and obfuscated conflict that is homemade. The financial crisis in the summer of 2009 admittedly resulted due to reasons for which architects have no direct responsibility, yet even two years after the real estate bubble burst, they still do not appear to know in the least how they should respond to it. As almighty creators, they have created a stylistic idiom for the abundant prosperity of the last decades, but at the same time they have blocked all escape routes for a dignified retreat in the face of the worldwide economic recession. The pretext that freelancers are subject to the bad habits and demands of clients can hold true in times of increasing prosperity at best, but seems insubstantial in view of their own inability to actively respond in times of structural crisis.

The stylistic idiom of architecture has namely demonstrated that it was indeed very capable of quickly developing and changing to be able to directly influence the social and economic changes. It was easy task, in the course of the consumption binge of the last two decades, and with great squander of intellectual and creative resources, to devote oneself in an almost indecent way to pompous construction projects and buildings. It will now be more difficult to find forms and substance for a new modesty that responds with dignity to the needs of the immense mass of disinherited people standing before the gates of the "developed nations." Apparently architects, apart from a few exceptions, do not have any desire or take interest in dealing with issues and tasks for which the individual creative expressiveness is no longer appropriately acknowledged by lavish fees from the sheiks and oligarchs. The young Chilean who works in the favelas or the Japanese teacher hired as an expert for cardboard tubes leave little hope in this regard.

The hard competitive struggle in the real estate market dictates merciless rules. In times of unbridled increasing prosperity, continual novelty is needed and those who cannot keep pace or who reflect too much are rebuffed. The deregulated liberalism of appearances must ceremoniously exalt its excellent achievements. These excellent achievements, in turn, immediately become trend-setting icons, perfect symbols, instead of serving as theoretical means for developing new strategies. In times of crisis, in contrast, the market reacts by means of forgoing quality in favor of downward spiraling competition and forgoing long-term visions. The popular credo that a crisis honors quality apparently does not hold true for the architectural profession.

In the past decades, the economic system was obviously supported less by consumption than by squander. The speedy erosion of all sorts of goods was the most effective driving force for development of an artificially inflated capitalistic system. Every device appears to have been produced with an expiration date, after which it must inevitably be replaced. Replaced, not repaired. In a consumer-oriented logic, it regrettably always pays off to not repair something. Even the architecture of the glossy magazines appears to be perfect, but when something breaks down, no one is capable of fixing it. There

are no spalled bricks that can be repaired, no unsound beams that can be replaced, no windows and doors that can be planed down; instead, only lustrous pieces of junk to be carried away for disposal. Maintenance requires manpower and manpower doesn't pay off economically in an economic system that is based on the intensive consumption of industrial products. In contrast to this model, there are numerous alternative utopias, but it the central question remains as to what an equilibrium balancing the requirements of consumption with the minimization of maintenance costs might look like. The use of durable materials and techniques represents an equally simple and often combated solution.

Since 2002, the heads of government from the industrial and developing countries meet regularly to discuss the progress made with regard to the Millennium Development Goals, the global targets for the new century, which are meant to be achieved by 2015. Each summit meeting, however, merely signifies another postponement of the promise they had underwritten. The scheduled halving of the population without access to potable water or adequate hygienic living conditions will not be reached before 2050. And bear in mind, the goal is merely to reduce these numbers by fifty percent, not to eliminate them.

Optimism based on progress represents the cheapest solution in the battle against the economic recession. The debts thereby inflicted upon the next generation are enormous, and the inheritance of our forefathers is already burdened with mortgages. In the nineties, saving and frugality were denounced as sins and viewed as synonyms for stinginess and callousness. Accordingly, the Grand advanced to become a paradigm for affluent society. Only a small minority of aficionados and experts understand sobriety and sacrifice as positive qualities, especially in the fields of architecture and of industrial design. In the contemporary mass society, words like recycling and maintenance are characteristic of few cultural elites. And of a small, financially well-situated minority who can indulge themselves with this luxury. Thus, the same thing pertains today for recycled paper that once held true for black bread: "previously for the peasants, now for the gentlemen." Sustainable development and consumption oriented to fair trade have become synonyms for an alternative world view that is both righteous and arrogant, and which simply ignore the current emergency that urgently demands measures for a solution. The superstore, which targets a broader client base than simply the well-educated, erudite families of major western cities, focuses on pretentious bathroom tiles from Versace and baroque kitchen accessories from Dolce & Gabbana. They are products with a strong and direct message that aggressively flaunts reaching economic prosperity. The chain retailers who parade austerity and high-quality, anonymous design (Muji in Japan, Manufactum in Germany, and Habitat in England are some familiar examples) offer aesthetic models for consumers who comprehend philosophy and lifestyle as exclusive rather than inclusive. Therefore the masses do not make up their target audience. Ikea, whose success has already been the subject of multiple scientific studies, was able to aggressively assert its ideal of simplicity thanks to its competitive prices. The model of success aspired to by the majority of the population is that of the nouveau riche, which sports its status symbols crudely and arrogantly. The more intellectuals—who always appear

des Konsums und der Minimierung von Wartungskosten aussehen könnte. Der Einsatz von beständigen Materialien und Techniken stellt eine genauso einfache wie oftmals bekämpfte Lösung dar.

Seit 2002 treffen sich die Regierungsspitzen der Industrie- und der Entwicklungsländer regelmäßig, um über die Fortschritte in Bezug auf die „Millennium Development Goals“, die Globalen Entwicklungsziele für das neue Jahrtausend zu beraten, die bis 2015 erreicht werden sollten. Jedes Gipfeltreffen bedeutet aber nur einen weiteren Aufschub der unterschriebenen Versprechen. Die vorgesehene Halbierung der Bevölkerungszahl ohne Trinkwasserzugang und ohne hygienisch adäquate Wohnverhältnisse wird vor 2050 nicht erreicht. Und es geht wohlgemerkt um die Halbierung, nicht um das Löschen dieser Zahlen.

Der Fortschrittsoptimismus stellt die billigste Lösung im Kampf gegen die wirtschaftliche Rezession dar. Die Schulden, die den nächsten Generationen dadurch auferlegt werden, sind enorm und das Erbe unserer Väter ist bereits mit Hypothek belastet. In den neunziger Jahren wurden Sparen und Sparsamkeit als Sünden verpönt und als Synonym für Geiz und Gefühllosigkeit betrachtet. Dementsprechend avancierte das Prachtvolle zum Modellwert für die Wohlstandsgesellschaft. Nur eine kleine Minderheit von Liebhabern und Experten versteht Nüchternheit und Verzicht als positive Qualitäten, insbesondere im Bereich der Architektur und des Industriedesigns. In der heutigen Massengesellschaft sind Worte wie Recycling und Wartung Merkmal weniger kultureller Eliten. Und von einer kleinen, finanziell gut aufgestellten Minderheit, die sich diesen Luxus gönnen kann. Demnach gilt heute für das Recyclingpapier das, was einst für das Schwarzbrot galt: „Damals für die Bauern, heute für die Herren“. Die nachhaltige Entwicklung und der Fair-Trade orientierte Konsum werden zu einem Doppelbegriff für eine alternative, sowohl gerechte als auch arrogante Weltanschauung, die den gegenwärtigen Notstand, der dringende Lösungsmaßnahmen fordert, einfach ignoriert. Der Großmarkt, der auf eine breitere Kundschaft als die wohlerzogenen und gebildeten Familien der westlichen Großstädte zielt, orientiert sich an den prunkhaften Badefliesen von Versace und an dem barocken Küchenzubehör von Dolce & Gabbana. Es sind Produkte mit einer starken und direkten Botschaft, die einen erreichten ökonomischen Wohlstand aggressiv zur Schau stellen. Die Handelsketten, die sich die Nüchternheit und das qualitativ hochwertige anonyme Design auf die Fahne geschrieben haben (Muji in Japan, Manufactum in Deutschland, Habitat in England sind einige wohlbekannte Beispiele), bieten ästhetische Modelle für Verbraucher, die Philosophie und Lebensstil eher exklusiv als inklusiv verstehen. Ihr Marktdressat ist daher nicht die Masse. Ikea, dessen Erfolg bereits Gegenstand mehrerer wissenschaftlicher Untersuchungen war, konnte sein Ideal von Schlichtheit dank der wettbewerbsfähigen Preise aggressiv durchsetzen. Das Erfolgsmodell, das die Mehrheit der Bevölkerung anstrebt, ist das Modell des nouveau riche, der seine Status-Symbole grob und arrogant zur Schau trägt. Je mehr die Intellektuellen, die immer langweilig und moralisierend wirken, Nüchternheit und Eleganz beschwören, desto mehr scheint das brothungrige Volk nach Croissants zu verlangen. Diese dürfen auch tiefgefroren oder vorgebacken sein, jedenfalls aber billig und in nicht recyclebaren Plastikhüllen verpackt.

Die „unterentwickelten“ Länder drängen an die Grenzen. Täglich landen boat people. Das belagerte Abendland genießt ihr letztes großes Fressen unter den Augen derer, die keine Tränen mehr haben. Der humanitäre

Notstand wird nicht nur durch Kriege und Hungersnot, sondern immer mehr durch Zwangsemigration verursacht. Gewalt und Armut sind den immer größeren Ungleichheiten zuzuschreiben, die zwischen Grenzstaaten oder benachbarten Ethnien dadurch entstehen, dass sie ihre Zukunft teils durch die Entwicklung neuer Technologien, teils durch den Drogen- und Menschenhandel sichern. In ihren Pamphleten zeigen sich die Architekten-Intellektuellen von dieser Welt voller Verzweiflung fasziniert. Die chaotische Landschaft, durch selbst erbaute Peripherien entstanden, scheint die Matrix für eine neue architektonische Intelligenz zu bieten. In diesen weiten und ausufernden Ecken der Erde an den Grenzen des Imperiums könnte man eigentlich viel mehr lernen. Es sind die zeitlosen Gesetze des Überlebenskampfes, wo die Baukunst das ehrliche und wahrhafte Maß der Notwendigkeit darstellt. Und die Notwendigkeit der ‚Überlebenden‘ in den slums des 21. Jahrhunderts ist dieselbe, die die Agrargesellschaft im 20. Jahrhundert getrieben hatte. Materialien und Formen bewerten für das was sie erfüllen und nicht dafür wie sie erscheinen, das ist eine alte Maxime der Volkswisheit. Die Weisheit der Mutter und Hausfrau, die alle Essensreste wieder verwendete und bestrebt war, nichts wegzuerwerfen, war eine verbreitete und bei allen sozialen Schichten selbstverständliche Volkswahrheit. Die Kinder, die bis zum Ende der sechziger Jahre geboren wurden, sind mit wenigen wertvollen Spielzeugen aufgewachsen, die durch Verzicht gekauft oder von den Großeltern gebastelt wurden, oder aus Materialien entstanden, die in den Ecken des Haushofes rumlagen. Da ein ‚echtes‘ Spielzeug dem ganzen Tagelohn eines Arbeiters entsprach, erhielt es einen Wert, der anders war als sein Preis. Kraft dieses speziellen Wertes stand das Spielzeug auf einer höheren Werteskala, weit entfernt von jeglicher Vorstellung eines Sofortkonsums und wurde demnach selten vernachlässigt, sorglos behandelt oder rumliegen gelassen. Zu Weihnachten schickten die Eigentümer von Großunternehmen den Arbeiterfamilien ein Geschenkpaket mit einer Flasche Wein, einem Hefekuchen mit Rosinen und einem ‚echten‘ Spielzeug. Das hat sich in die Erinnerung vieler Kinder eingepreßt, die aufgewachsen sind wohl wissend, dass jede Verschwendung einen unwiderruflichen Verlust bedeutet hätte. Heute sind die Regale in den Supermärkten vollgestopft mit Spielzeugen, die oft von anderen Kindern gebaut wurden und die sehr bunt, sehr groß, sehr laut und vor allem sehr billig sind. Sie gehen schnell kaputt nicht nur, weil sie zerbrechlich sind, sondern auch, weil sie keinen symbolischen Wert mehr darstellen und schnell überflüssig, überholt und langweilig werden. Für die Eltern orientiert sich ihr Wert an deren Preis, die Kinder haben den Sinn für deren Wert völlig verloren.

Die Architekten haben ihr Verhalten dem Konsummarkt gut angepasst, der die Bedürfnisse sofort in Launen konvertiert, die Launen in Kunstwerke, die Kunstwerke verwandeln sich wiederum in Geld, das Geld erzeugt neue Bedürfnisse ... Die Architektur ist nicht mehr in der Lage, Lebensbedürfnisse in Kunstformen zu übersetzen. Heute wird der künstlerische Ausdruck in Gegenstände des schnellen Konsums umgewandelt und an ein System funktionell angepasst, das auf einer schwachen Ethik und einer gehaltlosen Moral basiert. Die Architektur verherrlicht sich selbst und spiegelt den individuellen Erfolg ihres Schöpfers wider.

Der Mangel an Reflexion ist allen neuen Architekturtheorien eigen. Die neuen Manifeste tragen für gewöhnlich respektlose Bezeichnungen und erscheinen in Einbänden aus haptisch ansprechendem Material. Sie sollen Arbeitsmittel sein, in Wirklichkeit vertuschen sie durch ihre intellektuelle Sprache wirre,

bored and moralistic—implore austerity and elegance, the more the starving masses seem only to call for croissants. These can also be frozen or pre-baked, but by all means they need to be inexpensive and come packaged in non-recyclable plastic wrappers.

The “underdeveloped” countries are thronging at the borders. Boat people disembark daily. The besieged Western world enjoys its last opportunity for gluttony under the watchful eyes of those who no longer have tears. The humanitarian crisis is not only caused by war and famine, but increasingly through forced emigration. Violence and poverty are attributable to the increasingly large inequalities that emerge between bordering states or neighboring ethnic groups because they secure their future in part through the development of new technologies and in part through the drug trade and human trafficking. In their pamphlets, the architect-intellectuals appear to be fascinated by this world full of despair. The chaotic landscape that has emerged from self-constructed peripheries appears to offer the matrix for a new architectural intelligentsia. In these vast and sprawling corners of the earth on the borders of the empire, one could actually learn much more. Timeless rules in the fight for survival are where the art of construction portrays the honest and veritable degree of necessity. And the needs of the “survivors” in the slums of the twenty-first century are the same as those that had driven agricultural society in the twentieth century. Materials and forms provide validation for that which they fulfill and not for how they appear—that is an old maxim of folk wisdom. The wisdom of mothers and housewives, which prescribed the reuse of all leftovers and sought to never throw anything away, was a widespread and self-evident people’s truth for all social classes. The children born up until the end of the sixties grew up with only a few valuable toys, which were bought through sacrifice or crafted by their grandparents, or made of materials that lay around in the corners of the yard. Since a “real” toy cost the same as the entire day’s pay of a working man, it had a value that was different than its price. By virtue of this special value, the toy existed on a higher value scale—one far removed from any concept of immediate consumption, and was therefore seldom neglected, treated carelessly, or left lying around. For Christmas, the owners of large businesses sent each of the working-class families a gift package with a bottle of wine, a leavened cake with raisins, and a “real” toy. That left an impression in the memories of many children, who grew up knowing that wasting anything would have implied an irrevocable loss. Today, the shelves in the supermarkets are stuffed full with toys that are often made by other children, and which are very colorful, very large, very loud, and, above all, very inexpensive. They break quickly not only because they are fragile, but also because they no longer represent a symbolic value and quickly become superfluous, obsolete, or boring. For the parents, their value is linked to their price; the children have completely lost the spiritual value.

Architects have adjusted their behavior to accommodate the consumer market, which immediately converts needs into whims, and the whims into artworks; the artworks are, in turn, transformed into money, and the money creates new needs ... Architecture is no longer capable of translating the necessities of life into art forms. Today, the artistic expression

is transformed into objects of prompt consumption and functionally adapted to a system based on weak ethics and an inane morality. Architecture glorifies itself and reflects the individual successes of its creators.

The lack of reflection is distinctive to all new architectural theories. The new manifestos always have irreverent labels and tactile covers. They are intended to serve as means of production, but in reality, through their intellectual language, they camouflage muddled, disjointed, and, above all, unusable concepts. Like brochures for a prêt-à-porter fashion boutique, they present what pleases the great names amongst the architects: much flash, global visibility, high fees, and little risk.

The year 2010 draws to a close in a bunga-bunga rhythm. It is reputedly the erotic dance of the decade, which the Prime Minister of one of the most powerful nations in the world routinely danced to with his young concubines. In his villa on Sardinia, the heads of government from around the world met and joined in the dance with champagne bottles and bowls of strawberries. Obviously the crisis has not yet reached these paradises of bad habits, but it has hit the world of architecture with full force. The times of plenty are gone. It is a time of fasting again; the end of a burlesque and irreverent carnival that lasted much too long. Architecture, which subjugated itself to the "great masquerade," wanted to be neither honest nor realistic, but instead simply wanted to take part. The world cannot afford all this pretense, and it still runs the risk of having to confront a period of brutal and disagreeable moralization for a length of time. The challenge for architects therefore exists in devising form and poetry that are intended to adequately respond to the needs of the world of the future. A *conditio humana* (human condition) that will doubtlessly be more modest and austere, but hopefully also happier.

"When we are happy our senses are contented with however little this world cares to offer.", *Ernst Jünger, On the Marble Cliffs*, trans. Stuart Hood, Penguin Books, 1970.

zusammenhanglose und vor allem unbrauchbare Inhalte. Sie präsentieren wie Broschüren einer prêt-à-porter Modeboutique, was den großen Architektenamen gefällt: viel Schein, weltübergreifende Sichtbarkeit, hohe Honorare, wenig Risiko.

Das Jahr 2010 neigt sich im bunga-bunga Rhythmus dem Ende entgegen. Es ist angeblich der erotische Tanz des Jahrzehntes, den der Ministerpräsident einer der mächtigsten Nationen der Welt mit seinen jungen Konkubinen zu tanzen pflegte. In seiner Villa auf Sardinien trafen sich die Regierungschefs der ganzen Welt und schlossen sich dem Tanz mit Champagnerflaschen und Erdbeerschalen an. Offensichtlich hat die Krise diese Paradiese der Unsitte noch nicht erreicht, aber sie hat die Architekturwelt mit voller Wut getroffen. Die fetten Jahre sind vorbei, es ist wieder Fastenzeit, das Ende eines burlesken und respektlosen Karnevals, der viel zu lange gedauert hat. Die Architektur, die sich dem „großen Maskenball“ unterwarf, wollte weder ehrlich, noch realistisch sein, sondern nur „erscheinen“. Die Welt kann sich all diesen ganzen Schein nicht leisten und läuft trotzdem Gefahr, sich für eine gewisse Zeit einem grausamen und lästigen Moralismus stellen zu müssen. Die Herausforderung für die Architekten wird daher darin bestehen, Form und Poesie zu erfinden, die den Anforderungen der künftigen Welt adäquat entsprechen sollen. Eine *conditio humana* (Bedingung des Menschseins), die gewiss bescheidener, nüchterner aber hoffentlich glücklicher sein wird.

„Wenn wir zufrieden sind, genügen unseren Sinnen auch die kargsten Spenden dieser Welt“, *Ernst Jünger, Auf den Marmorklippen* (1939), E. Klett, Stuttgart 1960.